



Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 28. September.

Harriette Martimer, oder das Opfer des Ehrgeizes. (Beschluß.) Der Graf von Burlington fand Harriette, sah und bewunderte sie. Sie brach die Treue gegen den Geliebten, welcher in fernen fremden Lande um ihretwillen nach Vermögen strebte, und, durch den Glanz einer Grafenkrone geblendet, reichte sie dem neuen Bewerber die Hand. Seit dieser Stunde war Friede und Glück aus ihrer Seele verscheucht. Verbunden mit einem treulosen, leichtsinnigen Gatten, dem jede Tugend mangelte, und den sie nicht lieben konnte, getrennt von den Gespielinnen ihrer Jugend, durch die kalten Vorschriften herzloser Etikette und den Stolz des Grafen, der Alles, was an ihre niedrige, aber rechtliche Herkunft erinnerte, haßte, fühlte sich Harriette, mitten im Glanze, der sie umgab, einsamer und verlassenener, als der einsame Wanderer der Wüste. In dieser Nacht überwältigte sie die Quaal der Gewissensvorwürfe; sie hatte den Schauplatz der rauschenden Fröhlichkeit verlassen, um ihrem Schmerze für sich allein Lust zu machen.

Begraben in Gedanken, nahm sie nicht wahr, daß sie beobachtet ward; doch als sie plötzlich die Augen aufschlug, sah sie am Eingange des Boudoirs eine Maske in Pilgertracht. Schnell nahm sie ihre Larve wieder vor, und wollte den Ort verlassen, als der Fremde, sich tief verbeugend, die Worte sprach: Ist es möglich, Lady Burlington in Thränen zu finden, die in Besitz alles dessen ist, was sie vor Zeiten so heiß ersehnte? Harriette starrte empor, war es Phantasie, war es der Anspruch des Pilgers, der ihrem gefolterten Ohr wie Wiederhall des geschiedenen Glücks tönte?! — Doch bald erholte sie sich

und fragte: Wer sind Sie, Maske, daß Sie es unberufen wagen, dem Geheimnisse einer Dame nachzuforschen? „Ein Pilger, Dame! in einem andern Sinne, als die Maske andeutet, ein ermatteter Pilger, der Welt und ihrer Hohlheit und Eitelkeit überdrüssig, welcher schmachtet, die Bürde des Daseyns abzuwerfen!“ — „Sie reden Worte des Kummers, Pilger!“ erwiederte Harriette, „was hat die Welt Ihnen zugefügt, daß Sie so sehnlich wünschen, sie zu verlassen?“ „Dame,“ entgegnete jener, „einst war die Welt mir eine unbewölkte Scene des Glücks; ich besaß Alles, was nur wünschenswerth seyn kann; die Freundschaft und Achtung der Verwandten und Freunde, und o! ich glaubte mich geliebt, von einem Wesen voll himmlischer Lieblichkeit; doch ich war arm und niederer Herkunft, Dame, und fand, daß sie nur Liebe geheuchelt hatte, und ihre Treuschwüre nur Trug waren!“ —

Der Pilger schwieg, so auch Harriette, welche mit schmerzlicher Innigkeit den Worten des Fremden lauschte; jemeht seine Stimme sich hob, desto bekannter ward sie ihrem Ohr, und erinnerte an die bekannten Laute ihrer Kindheit. Der Pilger fuhr fort: „Um ihretwillen opferte ich Heimath, Freunde, Vaterland, und unter Indiens brennender Sonne und in Afrika's dürrer Wüsten suchte ich den schimmernden Unflath des Reichthums, der die Menschen gewöhnlich schlecht macht; zuletzt fand ich ihn, aber zu spät; mir war es nutzlos; denn, ach! als ich in's Vaterland zurückkehrte, in die Heimath meiner Jugend, fand ich, daß sie, um derentwillen ich Schätze gesammelt hatte, dem glänzenden Glend verkauft.“

Zähren ersticken des Pilgers Worte; Harriette's gefesseltes Herz fesselte ihre erstarrte Zunge; sie versuchte zu reden; auf ihren Lippen stand stammelnd das Wort; eine schnelle Wendung seiner Larve ließ ihr sein Gesicht erblicken; sie erkannte mit einem Blick die wohlbekannten Züge des Pilgers, und mit einem tiefen Seufzer sank sie ohnmächtig zu Boden.

Der Pilger hob sie in seine Arme und trug sie auf die Ottomane; die Dienerinnen kamen ihr zur Hülfe; der Pilger blickte mit dem tiefsten Schmerze auf die bleiche, leblose Wohlgestalt an seiner Brust; es war die einzige, die er je geliebt hatte; er überließ sie der Sorgfalt ihrer Pflegerinnen und eilte davon.

Jahre vergingen, und Harriette lebte still im Glanze des Ranges und der Größe, wegen ihrer Schönheit bewundert, und beneidet wegen des Prunkes, der sie umgab; doch nagte der Krebs geheimen Kummers und des Gewissens in ihrem Herzen; immer mehr von ihrem unwürdigen Gatten, der sich gemeinen, sträflichen Leidenschaften überließ, verlassen; ohne eine empfindende Freundin, die Frieden und Trost der gequälten Brust zusprechen konnte.

Endlich bewegte sich an einem trüben Herbstmorgen der lange Zug von Trauerkutschchen hin zum Grabe der Grafen von Burlington. Ein unbegleiteter Reiter folgte dem prunkenden Zuge; er schien der Einzige zu seyn, der wirklich Leid trug. Als der Gottesacker erreicht war, stieg er in einiger Entfernung von der übrigen Gruppe ab und harrte, bis das Leichenbegängniß beschlossen war. So wie der Sarg in die Gruft gesenkt war, streckte er seinen Arm aus, als wollte er das geliebte Wesen dem Schweigen des Grabes entziehen. Seine tiefe Rührung erweckte die Aufmerksamkeit der Umgebung; mehrere näherten sich; er stand an einen Baum gelehnt, die Augen auf das Grab gerichtet; doch seine Züge fesselte das bleiche starre Bild des Todes. Vergebens suchte man ihn wieder in's Leben zu rufen. Sein Gesicht war allen unbekannt, seine eingefallenen Wangen zeigten die Spuren langen, dauernden Grams. In einer goldenen Kapsel, mit den Buchstaben H. M., trug er eine Haarlocke. — Diese gaben Aufschluß über seine Person und sein Leiden. Sein

Leichnam ward an die Kirchhofs-Ecke eingesenkt, und eine Marmortafel deckte das Grab mit den Worten: Opfer des Ehrgeizes.

Die Schreckens-Nacht. (Aus den russischen Memoiren des Herrn von Boulgarin.) Sie spotten meiner, junge Freunde und Sie, alte Stubenhocker, daß Sie keine Spur der jugendlichen Thätigkeit in mir finden, deren meine alten Kriegsgenossen zuweilen Erwähnung thun. Es ist wahr, der Zeit und den Strapazen ist es gelungen, jenes Feuer einer brennenden Seele auszulöschen. Es gab eine Zeit, wo mir bei 15 Grad Kälte, in meine einfache Uniform eingeknüpft, wärmer war, als jetzt, bei kaum 2 Grad, in meinen dichten Pelz gehüllt; denn ich bin ein Weichling, ein Fröstling geworden, habe Sattel und Pferd mit einem Lehnstuhl à la Voltaire, meinen Säbel mit einer Feder und meine Sporen mit Pantoffeln vertauscht. Ehedem war es eine Freude und Herrlichkeit für mich, in knapper Uniform mein Pferd zu besteigen, es zu tummeln, bald im Tirailleur-Galopp, bald in geschlossener Carriere, im großen und kleinen Kugelregen; jetzt treibe ich mich mit meiner Phantasie in der trockenen Bahn der Literatur um, mühe mich ab, ohne von der Stelle zu gehen, und ermüde eben so oft, und vielleicht noch mehr, meine Leser mit wahren und erdichteten Märchen. Ich versplittere meine Zeit in Feder-Scharmügeln, lese den Versen und der Prosa unserer Autoren den Text, sage ihnen die Wahrheit, mache sie mir zu Feinden, zu weit heftigeren, unversöhnlicheren Feinden, als ehemals die Schweden und Franzosen im Feldzuge, wo es sich doch manchmal traf, daß wir als gute Freunde auf dem Außenposten mit einander zechten. — In meinen Erinnerungen liegen alle meine Genuße. Ist mir etwas nicht recht, und will mir die Gegenwart nicht schmecken, so darf ich nur meine lustigen Jugendstreiche beim Bivouac ins Gedächtniß rufen, und ich fühle mich gleich umgestimmt; ich darf nur an die Nächte zurückdenken, die ich, mitten im Schnee, auf einem Fichtenkloß zubrachte, wo die Augen mir vor Müdigkeit zufielen, wo ich tief, so sanft schlief, während mir die eine Seite vom Frost erstarrte, und die andere vom Bivouac-Feuer geröstet ward. Führt mir irgend ein trauriger Ge-

danke durch den Sinn, so lasse ich flugs die Freuden des Soldatenlebens, die Bälle, die Mahlzeiten, die Festlichkeiten im Hauptquartier, an mir vorübergehen, halte Heerschau, und die Traurigkeit nimmt sogleich die Flucht. Schon längst würde ich ein Menschenfeind geworden seyn, hätte ich die Welt nur in der Gerichtsstube, in den Acten und auf Stempelpapier kennen gelernt. So aber schweben meine alten Kameraden lustig, offen und frei, ohne Egoismus und Förmlichkeit — schweben so viele Hauswirthe, die mich mit Menschlichkeit, mit Freundschaft ausnahmen — schweben besonders ihre Gattinnen — schweben die unglücklichen Bewohner des Landes, worin der Krieg wüthet, mit ihrer Geduld, ihrer Willigkeit mir vor Augen, und sind das Band, welches mich noch mit dem Menschengeschlechte vereinigt. Hört und vernehmt, was mir (1789) in Finnland begegnet ist, und in welcher verhänglichen Lage ich mich damals befunden.

Nach dem Siege der Russen bei Niou-Karleby hatten die Kriegs-Angelegenheiten auf allen Punkten eine neue Gestalt angenommen. Die Schweden flohen in solcher Schnelle auf der Straße Meaburg, daß wir Mühe hatten, ihnen zu folgen. Mittlerweile fand sich aus tiefem Norden der Winter in Begleitung seiner furchtbaren Schnee- und Eismassen ein. Das Heer, meistens den ganzen Tag auf dem Marsch bivouacquirte des Nachts unter freiem Himmel. Es fehlte an Lebensmitteln, der Hunger war nur zur Hälfte zu stillen; wir zerbrachen die Zähne am harten Haferbrod der Schweden; selten gab es ein Labfal von Schwandka; statt des Tabacks wurde Hopfen geraucht; unsere Pferde mußten vorlieb nehmen mit dem, was uns in die Hände fiel, mit Mehl, Stroh und Moos. Die Asche, der Rauch des Bivouacs schwärzte uns zu Mähren, zu Kohlenbrennern, zu Rauchfangsfegern. Unser General en Chef, Graf F. M. Raminzkoy, theilte mit uns alle Beschwerden, alle Gefahren; er war ganz ein Krieger à la Suwarow. Schnellmärsche und Massen — darin bestand seine ganze Taktik. „Vorwärts Leute! vorwärts Kinder!“ rief er den Ermüdeten zu. „Vorwärts, brave Waffenbrüder, gerade aus! dort finden wir Ruhe und Ueberfluß!“ So behandelte uns der Feldmarschall, wie ein Vater seine Kinder. Für die Officiere

gab's fast in allen Städten Bälle, wo wir hinkamen; den Soldaten ließ er, so oft es thunlich, Lebensmittel und Kleidungsstücke theilen; es war ein Vergnügen, eine Lust, unter ihm zu dienen; jammerschade, meine lieben Freunde, daß wir ihn so früh verlieren mußten!

Bei dem Verfolgen der Feinde erreichten wir Prahestadt, nahmen Besitz davon, schlugen das Hauptquartier auf, legten die Truppen in die benachbarten Dörfer, wohlverstanden mit aller gehörigen Vorsicht. Dort sollten sie einige Tage ausruhen und neue Kräfte erlangen. Die bisherige Avantgarde wurde zur Arriergarde gemacht, und hinterwärts der Stadt einquartiert; man gönnte ihr diesen Ersatz für alle gehaltenen Beschwerden und Anstrengungen. Unsere Uhlanen-Escadron machte einen Theil davon aus. Denkt Euch, meine geliebten Freunde, die Wonne, auf Stroh sich zu lagern, in einer geheizten Hütte die Glieder auszustrecken, dem ägenden Schneewind im kalten feuchten Bivouac nicht mehr ausgesetzt zu seyn; seinen Knackbrod in Milch tauchen zu können, und Kartoffeln mit Sardellen zu speisen!! Wer von Euch den Krieg mitgemacht, wird mich, ohne Weiteres, verstehen; die Uebrigen mögen mich mit meinen Genüssen, meinem Wohlbehagen, immerhin auslachen.

Ich hatte das Glück, ein Paar Worte Schwedisch mehr, als meine Kameraden herausbringen zu können; so erhielt ich von den Officieren unserer Schwadron den Auftrag — nachdem sie Abends vorher das lange Verzeichniß der Lebensbedürfnisse aufgesetzt, und jeder von ihnen die verlangten Artikel mit dem gehörigen Gelde belegt hatte — am folgenden Morgen in die Stadt zu gehen und einzukaufen. Mit Tages Anbruch kam ich in Prahestadt an, mit zwei Ordonnanzen, welche Säcke, Körbe, Krüge und Fäßchen mit sich führten; kaum war eine Stunde verflossen, als ich Keller und Läden geleert und meine Gefäße gefüllt hatte. Jetzt wurde aufgepackt: ich schickte beide Ordonnanzen mit dem Einkaufe fort, und beschloß, nachdem ich meinen Auftrag so schnell und genügend ausgerichtet, den Tag im Hauptquartier zuzubringen, und erst am Abend wieder zur Escadron aufzubrechen. Warum soll ich es Euch, lieben Freunde, nicht gestehen? Ich bekümmerte mich wenig, nach

Sitte der Reisenden, um die Alterthümer, Denkmäler und andere Sehenswürdigkeiten der Stadt. Meine erste Frage war: Wo liegt der Gasthof? In jedem Hauptquartier ist dies der große Vereinigungspunkt. Das Haus fand ich leicht; desto schwerer war der Eintritt; kaum, daß ich mich in die Säle eindrängen konnte, so sehr wimmelte Alles von Officieren. Es war der Sammelplatz der Freunde, Verwandten, Bekannten aus allen Regimentern, aus allen Corps; man bewirthete sich einander, man unterhielt sich von den letzten Vorgängen, man fragte nach den Anwesenden, den Todten und Verwundeten; eine Viertelstunde machte alle Mühseligkeiten vergessen. In einem Winkel knallte der Champagner-Stöpsel, in einem andern häufte sich Gold und Silber auf dem grünen Teppiche: hier wurde überlaut gelacht, dort überlaut gesprochen; weiterhin bezahlte ein Officier, in Rauchwolken gehüllt, seine Zeche, und brachte dabei ein Paar schwedische Redensarten an, die er auswendig gelernt, um mit dem hübschen Gasthausmädchen eine Art von Bekanntschaft zu machen. Ich war da wie vom Himmel gefallen, wie ein von den Todten Erstandener, vergaß bald Alles, was mir begegnet war, und suchte nun meine vertrauteren Freunde und Kriegsgefährten auf. Ich hatte bald L —, G — und K — an einem Tische gefunden, der mit Flaschen, Pasteten und Speisen aller Art reichlich besetzt war. Ich gesellte mich zu ihnen, machte es wie sie, und entschädigte meinen Magen auf's Vollständigste wegen der erlittenen Entbehrungen bei Hunger und Durst. Dabei sprachen wir von Tausenderlei, von der Hauptstadt, von unsern Abenteuern, unsern Hoffnungen, und so verging eine Stunde nach der andern, und ich bemerkte nicht, daß es Abend, daß es Nacht wurde. — Plötzlich erinnerten mich die angezündeten Kerzen daran. Ich sprang auf: „Es ist hohe Zeit, daß ich mich auf den Weg mache!“ — „Bleib' bei uns; es fällt Schnee; dein Pferd ist müde. Wer treibt Dich?“ — „Nein, meine Herren, ich habe mein Wort gegeben, zurückzukommen; es sind ja nur fünf Werste, mein Pferd steht bereit.“ Ich nahm Abschied, zündete meine Pfeife an, schwang mich in den Sattel und setzte mein Pferd in Trab. (Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Liebe. Das Reich der Liebe ist ohne Zweifel das ausgebreitetste und bewohnteste Land unter dem Monde. Gleichwohl hat unter den vielen Reisenden, die es durchwandert haben, keiner zuverlässige Nachrichten davon geliefert. Es sey nun, daß nur Wenige alle Gebiete desselben übersehen haben, oder daß sie nicht gutes Herz genug hatten, andre Reisende für die Scilla und Charybdis zu warnen, denen sie oft zum Raube geworden waren. Wir hoffen, den Weltbürgern, die noch einmal in diesem Lande kreuzen müssen, einen nicht geringen Dienst zu erweisen, wenn wir theils von unsern eignen Reisen, theils aus den Berichten derer Banks und Cooks, welche aus den unbekanntern Ländern dieses Reichs nicht ohne Gefahr zurückkamen, theils aus Beispielen vieler Unglücklichen, die wir selbst von fern an den Klippen scheitern oder in Pfuhlen versinken sahen, deutliche Beschreibung liefern, zur Warnung für die, welche erst ausreisen, und zur angenehmen Erinnerung für die, welche von der Reise ausruhen.

I. Das Land der Jugend ist die Grenze, von der die meisten Pilger ausreisen. Aus dem Städtchen Sorgenlos kommen sie in die verschiedenen umliegenden Dörfer, und verweilen sich bald in Reizenstein, Schönhäusen, bald in Reichenbach, Wisingen und Freudenheim, wo sie aus dem Quell der Freude Bezauberung trinken. Ländelspiel und Ruffeld am Flusse der Wünsche, welcher vor Sorgenlos entspringt, gelegen, sind zwei sehr gefährliche Dörfer, und die Grenzfestung Warnungsstein ist selten im Stande, diejenigen, welche sich zu lange in diesen beiden Orten aufgehalten haben, abzuhalten, daß sie nicht in

II. das Gebiet der fixen Ideen übertreten sollen. Dieses Hauptgebiet grenzt gegen Morgen an das Land der glücklichen Liebe, gegen Abend an das Land der trauernden Liebe, gegen Mitternacht an das Land der Luste. Seine vornehmsten Städte sind die Stadt der Träume, Triebstadt, Verlangenu und Unruh.

III. Das Land der trauernden Liebe. Verachtung und Strenge sind die Grenzstädte dieses traurigen Gebiets von der Mittagsseite, so wie man von der Morgen-

seite die Seufzerflur antrifft; das hoffnungslose Gebirge, worauf der Thränenfluß entspringt, und welches einen Theil des Gebiets der fixen Ideen umschließt, macht von der Mittags- und Abendseite die Grenze aus, und bildet die Klagenhöhle, welche von der andern Seite mit dem Thränenflusse umschlossen wird. Der erste Ort, wohin man hier kommt, ist Grillenburg, ein ödes Schloß, Wohnung plagender Dämonen. Wagt man es, wie es Einige gewagt haben, über die schroffen Alpen ostwärts zu reisen, so kann man noch, wenn man glücklich vor Untreu vorbeikommt, auf die fröhliche Aussicht kommen. Reiset man aber auf dem gewöhnlichen Wege der unglücklichen Liebe, zwischen dem Thränenfluß und dem Moraste des Tiefsinns, welcher schon viele verschlungen hat, so kommt man nach Werthershain, welcher durch den Fall eines Unglücklichen berühmt, von den kritischen Holzhackern und moralischen Wildschützen verheert und durchkreuzt wird. Aus diesem Haine, welcher von einem berühmten Geographen nicht ganz unangenehm geschildert worden ist, tritt man in die Wüste der Schwermuth, aus welcher man nicht kommen kann, ohne nach Wuthheim zu kommen, wo die Seelenverkäufer die Reisenden zu einer Schifffahrt in's Meer der Verzweiflung wegstapern, woraus kein Schiff zurückkehrt. Reist man aus dem Gebiete der fixen Ideen über die Brücke der Hoffnung, welche über den süßen Thränenbach, einen Canal des Thränenflusses, gebaut ist, so kommt man an die fröhliche Aussicht, wo dem Wanderer zwei Wege offen stehen, wenn er zur Linken in

IV. das Land der Luste führt. Die Grenzstadt davon ist die Sinnenlust, eine verführerische Stadt, gleich dem Capua der Römer. Sie liegt am Schwelgerflusse, und wird durch denselben von Laumelfeld getrennt, das am andern Ufer liegt. Die betäubende Kraft des Schwelgerflusses bringt die Reisenden in eine Zerstreuung, die endlich in die gefährlichsten Krankheiten ausartet. Man bringt die Patienten nach Schwachheim, von da ihnen der Weg in das Krankenthal und Lazareth und endlich nach Todtenweilern unvermeidlich ist. Dieses sind Wohnplätze

unzähliger Furien, als Blässucht, Raserei u. s. w., und um Krankenthal und Lazareth geht noch ein gerader Weg nach dem Meere der Verzweiflung, das mit Todtenweilern zusammengrenzt. Wir wollen dieses mit Abscheu angefüllte Land verlassen, und von den Grenzen des Gebiets der fixen Ideen aus, in

V. das Land der glücklichen Liebe reisen. Gunsthof ist der Ort, der dahin führt, von da kommt man nach gute Zeit und Zärtlichkeit, welcher letztere Ort an dem Freudenströme liegt, über den man ohne Mühe und nur zu leicht nach Genuß kommen kann, woran aber der Lustwald und das Gebiet der Luste mit allen angenehmen und abscheulichen Orten zusammengrenzt. Der kluge Wanderer muß diese Abwege zu seiner Sicherheit vermeiden. Diesen müssen wir auf der andern Seite einen Abweg zeigen, der über den ihm anfangs lächelnden, aber gewiß langweiligen Ort Sättigung, ostwärts in

VI. das Land der Hagestolze führt. Ein anderer Grenzort dieses, bei aller Unannehmlichkeit immer genug bewohnten Gebiets, ist Korbbege und Bindenfall. Im Herzen des Landes liegen Verlachungsaun, Aergerniß, Kaltsinn und das volkreiche Dummheitsdorf. An diesem Lande, dessen Einwohner selten mit gutem Willen, öfter aber aus Nothwendigkeit dahin kommen, liegt noch

VII. das Ländchen der Ruhe, gleichsam das Nova Zembla im Reiche der Liebe, wo Kälte und Erstarrung die Pilgrime so unthätig macht, daß sie darin länger, als in allen andern Gebieten verweilen, und von Gleichmuth nach Großvaterstuhl und Schlafmütze übergehen, wo sie wahrscheinlichweise lebenslang bleiben. Es geht zwar in dieses Land auch ein Arm des Freudenstroms; allein er ist so schwach und ein Wasser so besonderer Art, daß nur die, welche lange daselbst waren, dasselbe schwachhaft finden können.

Wir kehren wieder in's Land der glücklichen Liebe zurück, und kommen den steilen Berg der Einwilligung, nahe bei wahre Liebe. Diejenigen, welche diesen ersteigen, sehen ein weites Gefilde vor sich, wovon sie das Angenehmste leicht sehen, einige schlechtere Gegenden aber bleiben ihnen noch verdeckt. Mit frohen

Schritten eilen sie in das vergnügte Hölzchen
 Ehestandshausen, unbesorgt aller Abwege,
 die sie noch zu befürchten haben, — Hüte dich,
 guter Wanderer, daß du nicht nach Zänkers-
 hall und Unwill abkommst, und von Haß
 und Scheidung nach der verdrüßlichen
 Haide geführt wirst, aus welcher kein Aus-
 weg ist, ohne nach Todtenweilern zu kommen.
 Nur der, welcher seines Trites gewiß ist,
 weiß alle die, theils lockenden, theils schlüp-
 fernen Wege zu vermeiden, und nach der Stadt
 der Belohnung, nahe an Wonnestadt,
 in die glücklichen Gefilde des großen Reichs
 zu kommen. Dreimal glücklich, wenn er dann
 diese Gefilde abwechselnd in den Fluren von
 Kinderseggen und Seelenruh durchwan-
 dert, Fluren, aus denen er sich gewiß nie zu-
 rückwünscht, und sich für seine Reise genug-
 sam belohnt sieht.

Zwei langjährige Geschäftsfreunde hatten
 einen Handel längst mit einander abgeschlossen,
 als der Eine noch zwei kleine Punkte hin-
 zuzufügen dringend forderte, worzu sich der
 Andere durchaus nicht verstehen wollte. Die
 Sache kam zum Prozeß. Als ein witziger
 Schreiblehrer von diesem Handelstreit hörte,
 sagte er ganz naiv: „In der Kalligraphie ist
 das etwas Alltägliche. Wenn zu dem Han-
 del noch zwei Punkte hinzukommen, wird
 gleich Handel daraus.“

Herbstlied für's Jahr 1831.

(Nach der Melodie des „Mantel-Liedes.“)

Wohl uns, daß uns noch Freude lacht
 In dieser bösen Zeit!

Wo Wetterwolken fern und nah,
 Dort blut'ger Krieg, hier Cholera
 Verschrecken Fröhlichkeit.

Ach! viele Tausend sanken schon
 In's düst're Grab hinein,
 Getroffen hart vom Wetterstrahl,
 Und können sich beim frohen Mahl,
 Wie wir uns, nicht mehr freun.

Noch ist die Freude nicht verschecht,
 Aus unserm trauten Kreis,
 Noch tönt bei hellem Becherklang
 Dem lieben Herbst's froher Sang,
 Nach lang gewohnter Weis.

Wir preisen hoch den Ehrenmann
 In Reim und Melodei'n,
 Daß er so reichlich uns bedacht,
 Den Ernteseegen uns gebracht,
 Gefektert uns den Wein!

Gern naschen wir von Birn und Pflaum,
 Und knacken gern die Nuß;
 Wir nippen lüstern süßen Most,
 Erfreuen uns der Bienenfost
 Vom Herbstes Ueberfluß.

Doch im Genuße mächtig seyn,
 Ist eine alte Lehr!

Zu aller Zeit sprach Weisheitsmund:

„Zu viel, zu viel ist ungesund!“
 Doch ich noch vielmehr.

Drum laßt uns weiß der Gaben freun,
 Verbannen Mengerslichkeit!
 Laßt uns behalten guten Muth!
 Am Ende wird es doch noch gut,
 Trost dieser bösen Zeit.

Wenn aber dennoch über uns
 Herein das Unglück bricht,
 Dann kämpft dagegen als ein Mann;
 Ein jeder helfe, wo er kann,
 Und übe Menschenpflicht.

Ein jeder blicke mit Vertrauen
 Zu Ihm, dem Vater, auf,
 Der ewig über Sternen thronet,
 Mit Mild und Weisheit straft und lohnt
 Und lenkt der Zeiten Lauf.

Blickt auf zu Friedrich Wilhelms Thron,
 Zum König unsern Herrn!
 Der sorgend für uns alle wacht,
 Und behr, wenn uns umzieht die Nacht,
 Erglänzt als Hoffnungsstern.

Ede.

Die selbst nichts auf Geseke geben,
 Wollen doch, Andre sollen darnach leben.

Auflösung der zweisylbigen Charade im vorigen Stück:
 A u s t e r n .

Bekanntmachungen.

(566) Ziegelei-Verpachtung. Es
 soll die Königl. Ziegelei zu Burgliebenau bei
 Merseburg, unter Vorbehalt Höherer Genehmi-
 gung, von Walpurgis 1832 ab, nach Befinden
 auf 3 oder 6 Jahre, meistbietend verpachtet wer-
 den. Pachtlustige werden ersucht,
 den Funfzehnten October d. J.,
 Vormittags um Zehn Uhr,
 in der Expedition des unterzeichneten Rent-
 Amts sich einzufinden und ihre Gebote abzu-
 geben.

Die Picitanten haben sich im Termine über
 ihre Vermögens-Umstände und Qualification
 zur Uebernahme dieser Pachtung gehörig aus-
 zuweisen, auch hat jeder Derjenigen, welche
 die beiden höchsten Gebote thun, wegen Fest-
 haltung derselben 100 Thlr. in Staatsschuld-

scheinen sogleich mit dem Schlusse der Licitation, bis zur Entscheidung über Annahme der Gebote, hier zu deponiren.

Die sonstigen Bedingungen werden im Termine selbst bekannt gemacht, sind aber auch, so wie der Nutzungsanschlag, schon vorher in der gedachten Expedition in den Dienststunden einzusehen.

Merseburg, den 20. September 1831.

Königl. Preuß. Rent- u. Amt.
H e f t e r.

(552) Mobilien-Auction. Freitag,
den 30. September d. J.

und an dem folgenden Tage, des Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr, sollen auf dem, vor hiesigem Gotthardtsthore belegenen Schießhause mehrere zu einer Schenk- u. Wirtschaft passende Mobilien und Effecten, als: Tische, Stühle, Sopha's, Spiegel, Schränke, Commoden, zwei gläserne Kronleuchter, Fenster-Gardinen, Tafelgedecke von Damast und Zwillich, Gläser, Porzellan, Steingut, Zinn, Kupfer, Messing, Blech, Waschgefäße und Küchengeräthe nebst andern Effecten, gegen sogleich zu leistende baare Zahlung in Preuß. Courant, an den Meistbietenden versteigert werden, und können diese Gegenstände vom 27. September ab im genannten Locale in Augenschein genommen werden.

Auch stehet in diesem genannten Locale ein Billard mit Beleuchtungslampen und allem Zubehör zum Verkauf. Kauflustige können es zu jeder Tagesstunde besehen und erkaufen.
Merseburg, den 15. September 1831.

(567) Haus-Verkauf. Ein Haus in hiesiger Vorstadt Altenburg, worin fünf Stuben mit Kammern, zwei große Küchen, drei Kammer, ein großer Keller, Brunnen, ein Wagenschuppen, Stallung zu vier Kühen, Schweine- und Holzställe, ein Garten und Einfahrt, alles zur Deconomie eingerichtet, ist aus freier Hand zu verkaufen; ein Näheres darüber erfährt man in Nr. 57.

Altenburg vor Merseburg, den 25. September 1831.

(569) Schweine-Verkauf. Bei Herrn Fuchs, in der Vorstadt Altenburg vor Merseburg, sind vier 1/2jährige Schweine zu verkaufen.

(579) Handlungs-Anzeige. Von Fries und Friesdecken in allen Größen, Flanelen, Moltongs und Frisak, auch von den jetzt so gesuchten ff. Lamm-Flanelen, die sich ganz besonders zu Leibbinden, Jacken u. s. f. eignen, habe ich neue Vorräthe erhalten.

Zugleich empfehle ich mein vollständig assortirtes Tuch-Lager, ord., mittelf. und ff. deutsche und engl. Coatings und Callmufs, Drap-Zephyr und Royalis, so wie alle Gattungen Schnitt-Waaren, zu den billigsten Preisen.

Merseburg, den 26. September 1831.

L. Heberer, am Markt Nr. 254.

(570) Handlungs-Anzeige. Unterzeichneter empfiehlt sich mit seinem Lager in den neuesten Façon's gearbeiteter Damen-Mäntel von Kaisertuch, Cassinet, Circassien und Merino. Auch hat er Kaisertuch von allen Farben, und verkauft es zu dem billigsten Preise.

F. Mendel & Comp. in Halle,
am Markt der Löwenapotheke gegenüber.

(574) Handlungs-Anzeige. Vorzüglich schöne Pecco-, Perl- und Kaiser-Thees, sind durch neue Beziehung nebst Jamaica-Rum, eingetroffen und werden zu billigsten Preisen verkauft.

Merseburg, den 26. September 1831.

Wilhelm Wellendorff.

(576) Handlungs-Anzeige. Hol-
ländischer Kummel-Käse ist wieder angekommen.
Merseburg, den 26. September 1831.

Wilhelm Wellendorff.

(568) Cholera-Leibbinden für Damen, sehr elegant, Herren und Kinder, von 2 Thlr. bis 15 Sgr., ingleichen Cholera-Essig zum Sprengen und Waschen, das Fläschchen 5 Sgr. incl. der Flasche, in der Sonntag'schen Buchhandlung.

(533) Teich-Ausfischung bei Merseburg. Daß den 10. und 11. October der Schladebacher Unterteich, und den 24. und 25. October d. J. der hiesige Gotthardtsteich ausgefischt werden soll, wird hiermit bekannt gemacht.

Merseburg, den 8. September 1831.

(574) Logis-Vermiethung. In der Ober-Breitegasse Nr. 410. eine Treppe hoch, ist eine meublirte Stube nebst Kammer zu vermieten.

Merseburg, den 26. September 1831.

(575) Vermiethung. Verschiedene Stuben nebst Kammern, für eine kleine Familie oder einzelne Herren, wozu auch Stalzung gegeben werden kann, sind in meinem Hause zu vermieten.

Schröder, Burgstraße Nr. 137.

(572) Anzeige. Meinen lieben Freunden und geehrten Gönnern, welche mir ihr gütiges Zutrauen schenken, erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen: daß ich mich wegen höhern Berufs-Geschäften auf einige Zeit von hier nach Torgau entfernen muß. Zugleich verbinde ich die Bitte hiermit, bei meiner Rückkehr mich ferner mit ihren gütigen Wohlwollen zu beehren.

Merseburg, den 24. September 1831.

Wundarzt Thamyayn.

(578) Berichtigung. Nicht allein in der Stadtapothek, sondern auch in der Domapothek sind die homöopathischen Präservative, Kupfer und Veratrum vorschriftsmäßig bereitet zu haben.

Merseburg, den 25. September 1831.

D. Rummel.

(577) Einladung. Donnerstag Nachmittags, den 29. September d. J., halte ich ein Schlachtfest, wozu ich meine verehrten Gäste ganz ergebenst einlade.

Meuschau, den 26. September 1831.

Carl Pohle.

(573) Meinen innigen Dank sage ich allen denjenigen, welche an dem für mich so traurigen Ereigniß und an dem Begräbniß meiner innigst geliebten, mir unvergesslichen Gattin und Mutter (geb. Henriette Laschke) so herzlichen Antheil genommen haben.

Dürrenberg, den 24. Septbr. 1831.

August Beyer, Gradirer.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Getrauet: der Archidiaconus und Conrector zu Kyritz, Herr Ugnad, mit Dem. A. S. A. Bachstein von hier. — Gestorben: die jüngste Tochter des herrschaftlichen Bedienten Kaufmann, 9 M. alt.

Stadt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Hrn. Werner eine Tochter. — Gestorben: die Ehefrau des Kürschnermstr. Hrn. Werner sen., 58 Jahre alt; die hinterlassene Wittve des Handarbeiters Schneller, 67 Jahre alt; die älteste Tochter des pensionirten Königl. Postsecretairs Hrn. Köbel, 17½ Jahre alt; die 2te Tochter des Zimmergesellen Wolf, 17 Jahre alt; der jüngste Sohn des Schuhmachers Langbein, 3½ Jahre alt; der Dienstknecht Linke, 18 Jahre alt.

Neumarkt. Geboren: dem Schuhmachermstr. Hrn. Helgest ein Sohn; dem Regierungs-Canzlisten Hrn. Teuscher ein Sohn. — Gestorben: der jüngste Sohn des Einwohners Keil, 9½ Monat alt.

Altenburg. Geboren: dem Weinwebermstr. Hrn. Volkland ein Sohn; dem Ziegeldecker Canzler eine Tochter; einer ledigen Person eine Tochter.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Kauf. Liebold v. Grünberg, Engel v. Naumburg, Ortelli v. Coblenz, Freyer v. Magdeburg, Urban v. Breslau, Pastor Waltherr v. Alt-Jesnitz: im g. Arm; Kammacher Bopp v. Frankfurt a. M., Fabrikant Fischer v. Suhl, Kfm. Kuciff v. Nordhausen, Lohgerbermstr. Pils v. Allstädt, Kfm. Bachof v. Suhl: im g. Hahn; Glashändler Drock v. Hohenmölsen, Bataillonschreiber Jacobey u. Bergofficiant Müller v. Halle, Seilermstr. Thürmer v. Nieburg, Künstler Neumeier v. Baireuth: im r. Hirsch; Gutsbesitzer Anschütz v. Eberlshausen, Kauf. Steititz, Zimmerwahr u. Mannheimer v. Breslau, Hendel v. Müdesheim u. Ranke v. Iserlohn, Lieut. Lampen v. Torgau: in d. g. Sonne.

Im vorigen Blatt hat sich in der Anzeige der Sonntag'schen Buchhandlung Nr. 562. ein sinnentstellender Druckfehler eingeschlichen, der hierdurch dahin berichtigt wird, daß es nämlich heißen muß: Nothe französische reine Weine u. (d. h. nicht mit Landwein vermischt) und nicht, wie durch den Druckfehler entstanden: Nothe französische Rheinweine u.

Marktpreise der letzten Woche.

	Zhl.	fg.	pf.	bis	Zhl.	fg.	pf.
Weizen	1	26	3	bis	2	—	—
Roggen	1	12	6	bis	1	15	—
Gerste	—	28	9	bis	1	1	3
Hafer	—	16	3	bis	—	18	9

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalspreis von 5 Gr. (6½ Egr.) hier am Plage frei ins Haus geliefert. Verkaufs-, Vermiethungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen u. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen u. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Egr.

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.